

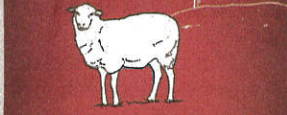
„Weg aus der Kriminalisierung“

Aus Alpbach. Hochkarätige Experten diskutierten Zukunft und Chancen der Drogensubstitution



FOTOGRAFIASICA/ISTOCKPHOTO

GIPFELGESPRÄCHE AUF DER SCHAFALM



KURIER – Runder Tisch

VON **MAGDALENA VACHOVA**

Die Drogensubstitutionstherapie (Substitutionstherapie) kann Leben retten. Der Patient soll mit ihr zurück in ein geregeltes und soziales Leben finden, langfristig kann er sogar von den illegalen Opiaten entwöhnt werden. Die Versorgung suchtkranker Patienten ist in Österreich beispielhaft, wie auch der aktuelle österreichische Drogenbericht zeigt. Wie die Zukunft der „Harm Reduction“, also der leidmildernden Maßnahmen

men, aussehen könnte, diskutierte eine hochkarätige Expertenrunde, moderiert von Armin Fidler, in Alpbach.

Bestmöglich behandeln

Als goldener Standard für die Substitutionstherapie gilt die Schweiz. In den Arud Zentren für Suchtmedizin in Zürich werden 900 Patienten betreut. Thilo Beck, ebendort Chefarzt der Psychiatrie, konstatierte: „Die Behandlung von Opioid-Abhängigen wird zunehmend komplexer.“ Zum einen würden die Patienten immer älter und litten an immer mehr Erkrankungen. Zum anderen sieht er den fortschreitenden Ärztemangel als Herausforderung. „Die zunehmende Demontage des Solidaritätsprinzips im Gesundheitswesen bereitet mir Sorgen. Als Fachleute müssen wir uns aktiv für eine Verbesserung in diesen Bereichen einsetzen.“

Alfred Springer, Mediziner und Mitbegründer der Österreichischen Gesellschaft für arzneimittelgestützte Behandlung von Suchtkranken, sagt, Österreich sei beim Konsum illegaler Drogen eher nicht experimentierfreudig. Partydrogen seien zwar präsent, aber die Szene seit Jahren konservativ. „Was die Substitutionsbehandlung betrifft, steht Österreich im internationalen Vergleich gut da.“ Springer vermisst allerdings Substitution durch den Einsatz von Spritzen. „Wir verfügen auch nicht über Konsumräume, da sie den Verantwortlichen nicht vertretbar erscheinen.“ Max Wudy, stellvertretender Kurienobmann der niedergelassenen Ärzte in Niederösterreich, betreut aktuell 220 Suchtpatienten. „Ich versuche, im Rahmen der Behandlung alle Maßnahmen der erweiterten The-

rapie – mit Psychiater, Psychotherapie oder Sozialarbeiter – zuzuführen, doch leider sind die Ressourcen beschränkt“, sagt er. Dasselbe aber dringend notwendig, denn viele Suchtpatienten hätten psychische Probleme. Auch Wolfgang Werner, Psychiater, Psychotherapeut und Leiter von acht Suchtberatungen, wünscht sich eine stärkere Einbindung von Psychiatern. Derzeit hätten weniger als zehn Prozent die entsprechende Zusatzausbildung, die man für eine Substitutionsbehandlung braucht. Psychiater bräuchten Anreize, um diese Zusatzausbildung zu absolvieren.

Sucht- und Drogenkoordinator Thomas Schwarzenbrunner plädiert dafür, diese Anreize auch für niedergelassene Ärzte zu schaffen, denn: „Seit Inkrafttreten der Suchtgiftverordnung ist ein klarer Trend hin zur Spezialisierung und Konzentration auf einzelne Ärzte zu beobachten.“ Die Anzahl der substituierenden Ärzte hat laut den Experten stark abgenommen. Auch Sylvia Libiseller von der Suchtberatung pro mente wünscht sich für Patienten eine niederschwellige und wohnortnahe Behandlung: „Inzwischen gibt es ganze Bezirke, in denen kein einziger niedergelassener Arzt substituiert.“ Artur Wechselberger, Präsident der Österreichischen Ärztekammer appelliert an die Gesellschaft: „Man muss sich dazu

„Harm Reduction ist für mich die effektivste und kosteneffizienteste Form.“

Martin Schaffenrath
–Hauptverband der ö. Sozialversicherungsträger

bekennen, dass Sucht eine chronische Erkrankung ist und die Patienten behandelt werden müssen.“ Für Max Wellan, Präsident der Apothekerkammer, sind Suchtkranke Kunden wie andere auch. „Wir müssen sie von Tabus befreien“, sagt er. Durch die Betreuung in Apotheken baue man ein Vertrauensverhältnis zu den Suchtkranken auf, was in schwierigen Phasen Hilfestellung biete. Durch diese Betreuung und die Abgabe von Nadeln etwa sei die HIV-Rate in Österreich vergleichsweise niedrig. Martin Schaffenrath vom Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger resümiert: „Harm Reduction ist für mich die effektivste und kosteneffizienteste Form. Wir sollten diesen Ansatz weiter ausbauen.“ Diese Serie findet in Zusammenarbeit mit Peri Human, aber in völliger redaktioneller Freiheit statt.

PERI GROUP

Einfach umfassend.

DIE BESTEN KÖPFE
AUS EINER HAND.



Von links:
**M. Wellan,
M. Schaffenrath,
A. Wechselberger,
A. Springer,
M. Wudy,
T. Beck,
T. Schwarzenbrunner,
S. Libiseller,
W. Werner,
A. Fidler**



BIRGITTE HERAT

Die Lage der heimischen Drogensubstitutionstherapie

Substitution. Aktuell gibt es in Österreich zwischen 28.000 und 29.000 Personen mit risikoreichem Drogenkonsum mit Beteiligung von Opioiden – wie etwa Heroin – heißt es auf der Plattform www.drogensubstitution.at. Etwa zwei Drittel von ihnen, also rund 17.000 Personen, befinden sich in einer Substitutionsbehandlung. Seit 35 Jahren wird diese in Österreich angewandt, um süchtigen Menschen zu helfen, den Kreislauf von Sucht, Beschaffungsdruck und Kriminalität zu durchbrechen.

Stand früher primär die Abstinenz, also die Entwöhnung im Vordergrund des Therapie-Ansatzes, so wurde diese nun durch die Drogensubstitutionstherapie ergänzt. Entwöhnt man den Körper lediglich an die Opiate, treten Entzugssymptome auf. In der Drogensubstitutionstherapie hingegen werden dem Körper des Patienten weiterhin unter kontrollierten Umständen Medikamente zugeführt. So bleiben sie mit Ärzten, Apothekern und gegebenenfalls auch mit ihren Psychiatern in Kontakt.